

# Frankfurter Rundschau

BROTLOSE KUNST

Literatur - 13.03.2008

## Wovon lebst du eigentlich?

Von ANGIE REINHARDT



Clemens Meyer gelang mit seinem Roman "Als wir träumten" der Durchbruch. Reich ist er noch lange nicht.

Foto: ddp

**Sie werden in den Feuilletons gefeiert, für ihre Werke mit Preisen ausgezeichnet und können sich trotzdem nichts davon kaufen. Wie Schriftsteller ihr Geld verdienen.**

Karen Duve ist sechzehn Jahre lang Taxi in Hamburg gefahren. Doch dann kam 1999 mit "Regenroman" der große Durchbruch, das Buch wurde mehr als 100 000 Mal verkauft. Duve lebt heute auf dem Land und macht wie ein Popstar Verträge direkt über mehrere Bücher. Anfang Mai erscheint ihr vierter Roman, Titel: "Taxi".

Clemens Meyers Geschichte klingt ähnlich: Bis vor zwei Jahren bezog der Absolvent des Leipziger Literaturinstituts Sozialhilfe und jobbte auf dem Bau, als Umzugshelfer oder Wachmann. Doch dann, im Herbst 2005, die

märchenhafte Wende: Der S. Fischer Verlag erkennt das Talent des Leipzigers, Meyer kassiert einen dicken Vorschuss, wird mit "Als wir träumten" zum Star der Literaturszene, ist mit seinem neuen Erzählband ("Die Nacht, die Lichter") für den diesjährigen Preis der Leipziger Buchmesse nominiert und hat sich so, wie er in einem Interview sagte, endlich "aus der Vorstadt herausgeschrieben".

Von der Taxifahrerin zur Bestsellerautorin, vom Hartz-IV-Empfänger zum Kritikerliebling - mit Erfolgsgeschichten wie dieser kann man wunderbar Bücher bewerben. Aber kann man damit auch genug Bücher verkaufen? Haben Clemens Meyer und Karen Duve ausgesorgt?

### Knietief im Dispo

Die Klischee-Vorstellung vom Einkommen eines Schriftstellers bewegt sich meist zwischen zwei Extremen: Auf der einen Seite gilt das Bücherschreiben als "brotlose Kunst", mit welcher der "arme Poet" finanziell nie auf einen grünen Zweig kommt. Landet besagter Poet aber doch mal einen großen Bucherfolg, dann hat er nach weitverbreiteter Meinung ausgesorgt und kann sich fortan einem Luxus-Dasein als "Dichterbücherfürst" widmen.

Clemens Meyer lacht. Sein Buch wird in fast allen Feuilletons als großer Erfolg gefeiert. Doch davon konnte sich Meyer bislang auch nichts kaufen. "Letztes Jahr stand ich teilweise sogar knietief im Dispo."

Jo Lendle, Lektor für deutsche Belletristik bei Dumont, sagt: Nur ein Prozent aller Autoren können vom Schreiben leben. "Und selbst die verdienen eher an Lesungen, Preisen, Artikeln und diesem ganzen Drumherum." Meyer macht etwa 40 bis 50 Lesungen im Jahr, schreibt Gastbeiträge in Spiegel und Stern und reist auf Einladung der Leipziger Buchmesse nach New York, um dort zusammen mit anderen Autoren die junge deutsche Literatur zu repräsentieren. "Der Buchverkauf ist immer nur ein kleiner Teil des Systems", sagt Lendle.

## 15 000 fürs Mittelfeld

Was das konkret heißt, lässt sich leicht nachrechnen: Ein literarischer Titel geht im Schnitt 5000 bis 10.000 Mal über den Ladentisch. Dieses Buch kostet als Hardcover-Ausgabe in der Buchhandlung etwa 20 Euro. Der Autor bekommt davon im Idealfall zehn Prozent. Er erhält also zwei Euro pro verkauftes Buch und kommt am Ende auf 10.000 bis 20.000 Euro Honorar. Von dieser Summe gehen dann noch Steuern ab und eventuell bereits geleistete Honorarvorschüsse. Das, so Lendle, verdient das große Mittelfeld der Autoren. Erst wenn von einem Titel mehr als 15 000 Bücher verkauft werden, denkt der Verlag über eine Taschenbuchausgabe nach.

Das ergeht nicht nur unbekanntem Debütanten so. Selbst Lieblingen einer Literatursaison wie Clemens Meyer, Michael Kumpfmüller und Jenny Erpenbeck, deren Bücher in fast allen Feuilletons besprochen wurden, können sich davon nicht viel kaufen. Durch den Medienrummel seien ihre Titel zwar in aller Munde, aber am Ende verkauften selbst diese Schriftsteller nur um die 15 000 Bücher, sagt Lektor Lendle.

Sicher, der Autor könne in dem Fall noch einen schönen Taschenbuchvertrag abschließen und sich eventuell sogar über verschiedene Nebeneinkünfte (Hörbuchlizenzen, Filmrechte etc.) freuen - in der Regel verdienen aber selbst die Stars der jeweiligen Saison selten mehr als 60 000 Euro pro Buch - brutto. Wer dann drei Jahre an diesem Buch gearbeitet hat, kommt auf knapp 1700 Euro pro Monat, das entspricht in etwa dem Durchschnittsbruttogehalt eines Briefträgers bei der Deutschen Post.

Diese Aussichten scheinen den literarischen Nachwuchs aber nicht zu stören: Verlagslektoren wie Lendle arbeiten sich jedes Jahr durch Hunderte unverlangt eingesandte Manuskripte, ähnlich geht es den inzwischen auch in Deutschland etablierten Literaturagenten. Franka Zastrow von der Michael Meller Literary Agency in München sichtet pro Woche zehn Manuskripte. Die Literaturagentin ist über die Naivität mancher Autoren überrascht: "Ich habe schon den Satz gehört ‚Also, Frau Zastrow, dieses Jahr geh' ich schon noch arbeiten, aber nächstes Jahr will ich nur noch schreiben, gell?'" Manchmal kann sie Jungautoren gerade noch davon abhalten, mit dem ersten Buchvertrag in der Tasche schnurstracks zum Chef zu laufen und den ungeliebten Brotberuf zu kündigen.

Franka Zastrow sieht sich oft in der Rolle eines "Lebenshelfers". Nicht nur die finanzielle Gegenwart eines Autors ist unsicher - auch die Zukunft ist mehr als ungewiss.

Bis zu einem Alter von 35 schaffen es begabte (und clevere) Autoren dank großzügiger Stipendien zur Nachwuchsförderung vielleicht noch halbwegs, vom Schreiben zu leben. "Aber mit Ende 30 kippt das plötzlich", sagt Jo Lendle. Dann muss ein Schriftsteller mit jungen Autoren konkurrieren, vielleicht eine Familie ernähren. "Und wer mit seinen ersten zwei bis drei Büchern nicht den großen Durchbruch schafft, bekommt auch keinen guten Vorschuss mehr."

Droht Schriftstellern Altersarmut? "Definitiv," sagt Lendle, "man überlegt, wer vor 30 Jahren gestartet ist - und dann sieht man, wie die Leute rechts und links liegen geblieben sind. Mit diesem Risiko leben alle Künstler, es ist im Einzelfall aber trotzdem bitter".

Schriftsteller, die sich dieser Gefahr bewusst sind, haben neben dem Autorenhandwerk oft einen "soliden" Brotberuf erlernt, auf den sie im Notfall oder sogar als willkommene Abwechslung zurückgreifen können.

Als Karen Duve damals in Hamburg Taxi fuhr, studierte sie Iranistik. Clemens Meyer hat vor dem Literaturstudium Gabelstaplerfahrer gelernt - eine Alternative, falls die Schriftstellerkarriere scheitert? Meyer grinst. "Nein, ich find mein Leben gut so - so ein bisschen auf der Kante."

Was Autoren noch können:

**Juli Zeh** ist Volljuristin, machte das beste Staatsexamen ihres Jahrgangs in Sachsen und arbeitet derzeit an ihrer Promotion. Sie schrieb "Schilf" und "Spielbetrieb".

**Louis Begley** ist seit 40 Jahren Sozius in einer renommierten New Yorker Kanzlei. Er schrieb u.a. "Ehrensachen" und "Schmidt".

**Georg M. Oswald** arbeitet als niedergelassener Anwalt für Arbeits- und Gesellschaftsrecht in München. Er schrieb "Vom Geist der Gesetze" und "Im Himmel".

**Bernhard Schlink** ist Juraprofessor an der Berliner Humboldt-Universität, Lehrstuhl für Öffentliches Recht und Rechtsphilosophie. Er schrieb "Der Vorleser" und "Liebesfluchten".

**Frank Schätzing** ist Werbeexperte, Mitbegründer der Kölner Werbeagentur "Intevi". Er schrieb "Der Schwarm" und "Lautlos".

**Alexander Osang** ist Reporter beim Nachrichten-Magazin Spiegel. Von ihm stammt der Roman "Die Nachrichten".

**John von Düffel** erarbeitete 2005 am Hamburger Thalia Theater die Bühnenfassung des Romans "Buddenbrooks". Er schrieb u.a. den Roman "Beste Jahre".

**Doris Dörrie** brachte gerade den Film "Kirschblüten" ins Kino. Sie schrieb u.a. die Romane "Bin ich schön?" und "Was machen wir jetzt?"

Artikel URL: <http://www.fr-online.de/literatur/brotlose-kunst-wovon-lebst-du-eigentlich-,1472266,3121578.html>

Copyright © 2015 Frankfurter Rundschau